

Tante Grässlich und Onkel Sachlich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 41

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausflüchte, keine Lügen, der Mann hat Beweise —“

„Gestehen Sie?“ Drohend blitzt der Revolver vor seinen Augen.

„Ja, ich gebe zu“, stammelt der Hilfslose, um wenigstens Zeit zu gewinnen, „ich...“

Der Betrogene läßt die Waffe sinken. Mit einmal stürzen Tränen aus seinen Augen. Ein heftiges Schluchzen schüttelt seinen Körper. Er wirft sich in einen Fauteuil, rauft sich die Haare, bricht wimmernd zusammen und kauert dann wie leblos in seinem Unglück.

Ralph P. Westermann steht ratlos da. „Herr“, sagt er, „beruhigen Sie sich doch, lassen Sie mich Ihnen erklären...“

Der Gebrochene sieht mit gläsernen Augen auf, schüttelt verzweifelt den Kopf. „Lassen Sie das, aus, aus, alles aus.“

Der Regisseur versucht ihn aufzurichten. Stumm winkt der Mann ab, erhebt sich, wie um Jahre gealtert. Die ganze Skala menschlicher Verzweiflung spiegelt sich in seinen zerrissenen Zügen. Schlurfend nimmt er denselben Weg, den er gekommen.

Erschüttert und dennoch aufatmend blickt ihm der Regisseur nach. Diese verfligten Weiber! In welche Geschichten man doch stets durch sie kommt. Dann stürzt er ans Telefon, ruft Wanda an, aber deren Gatte ist auf einer Tour durch den Balkan. Er war es also nicht! Wer sonst aber? ...

Voll Unruhe begibt sich der Grübelnde zu Bett. Er schläft lange nicht ein, im Traum verfolgt ihn der unbekannte Betrogene.

Am andern Tag sitzt er mißgestimmt in seinem Büro. Da meldet der Sekretär den Schauspieler Mehring.

„Mehring?“ fragt der Regisseur, „wer ist das?“

„Der Chargenspieler, der gestern in Ihrer Wohnung vorgesprochen hat.“

„Bei mir? Nicht daß ich wüßte. Rufen Sie ihn herein!“

Der Sekretär geht, kommt wieder, hinter ihm tritt der unheimliche Besucher von gestern abend ein.

Ralph P. Westermann sieht verdutzt auf.

Der Schauspieler tritt vor seinen Tisch und bleibt demütig stehen. Sieht ihn nur mit seinen grauen Augen bedeutungsvoll an. „Herr Regisseur“, beginnt er dann mit leiser Stimme, „die Dame, von der wir gestern sprachen, schickt mich her. Ich bin ohne Engagement. Vielleicht hat die Westermann-Film A.-G. für mich Verwendung. Ich spiele alles. Am besten liegen mir die Rollen der betrogenen Ehemänner.“ Wieder hält sich der Mann nur mühevoll aufrecht, sein Atem geht schwer, sehen blickt er zum Sekretär hinüber.

„Hm, denkt der Regisseur, wenn man einem seine Frau verführt, muß man auch den

Mann mit in Kauf nehmen, das erfordert die Kavaliersplicht. Der arme Kerl wird sich schon irgendwie verwenden lassen. — Er läßt sich ein Kontrollformular reichen, behandelt kurz die Vagenfrage, unterschreibt und händigt den Kontrakt dem Wartenden ein. —

Der faltet ergeben das Papier zusammen und verläßt mit vielen Bücklingen die Kanzlei.

Kaum ist er draußen, fragt der Regisseur: „Sagen Sie mal, dieser Mehring, ist der nicht verheiratet mit der Dingsda, der kleinen...?“

Der Sekretär sieht erstaunt auf: „Mehring? Verheiratet? Ne! Den kenne ich genau, der ist eingefleischter Junggeselle.“

Ralph P. Westermann steht der Mund offen.

Dann schlägt er mit der Faust in den Tisch hinein.

Heinz Scharpf

Tante Gräßlich und Onkel Sachlich

Tante: Findest du das unaufhaltsame Säuglingssterben in Lübeck nicht gräßlich?

Onkel: Das fortwährende Zutodefahren von Kindern durch Autos ist viel entsetzlicher!

Tante: Jetzt hat die spinale Kinderlähmung wieder ein paar Todesopfer gefordert; grauenhaft!

Onkel: Und wieviel Kinder wurden in der gleichen Zeit überfahren?

Tante: Jeder Sommer bringt Bergungslücke, aber die gräßlichen Leute gehn doch wieder.

Onkel: Eine Bergbesteigung ist weniger gefährlich als eine Motorradfahrt.

Tante: Schwimmen ist gräßlich, da kann man ertrinken.

Onkel: Wer ertrinkt ist tot oder wird wiederbelebt — nie aber verkrüppelt wie bei Autounfällen.

Tante: Hoch die amerikanische Prohibition!

Onkel: Dafür ersauft Amerika im Benzin.

Tante: Der einzige Lichtblick ist die christliche Nächstenliebe.

Onkel: Die Motorfahrzeuge offenbaren die christliche Nächstenliebe.

Tante: Du gräßlicher Spötter!

Onkel: Bitte! Wer seine Mitmenschen wirklich liebt, nicht nur so mit materiellen Wohltätigkeitsereien anodet, der rast nicht mit übersehener Geschwindigkeit durch Ortschaften, wo hinter jedem Haus Kinder hervorpringen können. Wer so fährt, daß er jeden Augenblick Gefahr läuft, ein Kind zu überfahren, der ist roh und herzlos, auch wenn er von Christlichkeit nur so tröpfe und Millionen pro Juventute stiftete.

Hornwieser

„Wie sind Sie mit dem Besuch Ihres Kinos zufrieden?“

„Oh, danke, es geht so, manchmal ist es halb voll und manchmal halb leer.“



Warum das Meche so gestimmt hat...

Ein deutsches Mädchen erzählt:

„Bei uns drauße mußte auch mal e Meche (ein Mädchen) wehle, und da hat mer se gefragt, warum sie jetzt gerade den gewehlt hat und kein andern? Hat se gesagt: Nu, weil er mal am Sonntag mit mir gedanzt hat...“

Und das deutsche Mädchen fügt bei:

„So kann's halt rauskomme, wenn e Meche wo nichts von Politif versteht, wehle muß. Da muß sie doch e Grund habe, warum se gerade den will und kein andern, und so kommt se dann auf solche Argumente...“

So sprach das deutsche Mädchen, und wir bewundern die Einsicht, die hier eine Frau in die Psychologie des Frauenstimmrechts gewonnen hat.

S. S.

*

„Sie: „Ein solches Wetter war es auch, als du mir damals deine Liebeserklärung machtest.“

Er: „Ja, es war eine fürchterliche Nacht.“

